

Besitz und den Einkünften des Kreuzherrenordens gelebt, ohne diesen wäre es auch später nicht lebensfähig gewesen. Durch eine erzwungene Personalunion – fünf Erzbischöfe im 16. und 17. Jhdt. wurden dem Orden als Obere gleichsam aufgezwungen – standen den Metropolitane nach den böhmischen Religionswirren die Einkünfte des Ordens zur Verfügung. Nicht mit Unrecht konnte A. Frind in seiner „Kirchengeschichte Böhmens“ von einer „Kreuzherrendiözese“ in Westböhmen sprechen, da in 110 Säkularpfarren Kreuzherren den Dienst versahen. Durch Kaiserin Maria Theresia erhielt der Orden in Ungarn (Burg in Ofen) besondere Aufgaben, nachdem bereits Karl VI. 1733 die Karlskirche in Wien den Kreuzherren über-

geben hatte. Die weiteren Schicksale des verdienstvollen Ordens – seit 1948 üben nur noch zwei Ordensangehörige die Seelsorge in der Mutterkirche in Prag aus, 1959 ging die Karlskirche in Wien dem Orden verloren – lesen wir im 4. Kapitel des Werkes, das ein wesentlicher Baustein in der Kirchengeschichte Böhmens ist. Ein Verzeichnis der Prager Großmeister und der Breslauer Meister sowie ein ausführliches Register und 9 Bildtafeln schließen diese ausgezeichnete Arbeit ab, die vor 25 Jahren gemacht, nach gründlicher Erforschung verschiedener Archive in Prag, Wien, Budapest, Breslau und Pöhltenberg bei Znaim ergänzt und jetzt erst publiziert wurde.

Seckau/Steiermark

Benno Roth

## DOGMATIK

OTTO STEPHAN, *Gottes Ebenbild in Geschichtlichkeit*. Überlegungen zur dogmatischen Anthropologie. (122.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Leinen DM 7.80.

Der Autor will eine alte Wahrheit unter einem neuen Gesichtspunkt betrachten: Das Bild-Sein des Menschen vor Gott ist ein „Sein in Geschichtlichkeit“. Er versucht, „den Menschen als Bild Gottes vor dem Horizont der Heilsgeschichte zu verstehen und die Begrifflichkeit ‚Bild‘ mit Hilfe des Begriffes ‚Geschichtlichkeit‘ zu interpretieren“ (17). Auch wenn ihm die neuscholastische Theologie zu Ende des vorigen Jahrhunderts „weitgehend nichts anderes war als eine schlecht bemäntelte Philosophie ‚des Allgemeinen‘“ (14 f.), bleibt Otto doch der Tradition stark verbunden. Er behandelt denn auch die „Geschichte des Bildproblems“ in der Theologie von Irenäus über die Scholastik und Luther bis Karl Barth und Emil Brunner in einem verhältnismäßig ausführlichen Kapitel (78–112: Die Seitenangaben des Inhaltsverzeichnisses sind, abgesehen vom ersten Kapitel, alle unrichtig). Er leugnet nicht das Allgemeine, das Bleibende, das Wesen, die Essenz; aber ihm geht es in seiner Arbeit um die Existenz, um das Einzelne, das Konkrete, den konkreten Menschen, wie er ist, nein – wie er *vor Gott* ist. Denn nicht philosophisch, sondern theologisch will er das Thema behandeln; und die Theologie kann nicht von Gott absehen, wenn sie vom Menschen spricht; oder, wie der Verfasser etwas überspitzt sagt: „Für die dogmatische Anthropologie ist letztlich nur das interessant, was der Mensch vor Gott ‚ist‘ – und das heißt: wie er handelt, wie er sich entscheidet, für oder gegen Gott“ (40). Damit ist auch das Schlüsselwort gegeben:

das Handeln, die Entscheidung, das macht die Geschichtlichkeit des Menschen aus. Geschichtlichkeit heißt: entweder zu Gott hin oder von Gott fort (24). Geschichte ist also Heilsgeschichte.

Otto verkennt nicht die Tatsache der „objektiven“ Heilsgeschichte; aber der Mensch muß diese zu seiner eigenen „subjektiven“ Heilsgeschichte machen (vgl. 43 f.).

Die beiden zentralen Wahrheiten der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des Gottessohnes sind die Voraussetzung dafür, daß der Mensch Abbild Gottes sein kann. Weil Gott sich selbst ausspricht im ewigen Wort, darum ist auch der Mensch Wort, und er „vollzieht“ sein „Wort-Sein“ in der Antwort, die er Gott auf seinen Anruf gibt. Weil der Mensch „auf das menschengewordene Bild Gottes hin entworfen ist“ und weil er „mittels dieser Bildbeziehung auf den Brennpunkt der Heilsgeschichte hingebunden ist“, deshalb kann er „nur als heilsgeschichtlich existierend verstanden werden“ (119). Auch die Bibel hat keinen statischen, sondern einen dynamischen Bildbegriff. Im besonderen redet das Neue Testament immer wieder von der Notwendigkeit, sich ständig Christus, dem Abbild des Vaters, anzugleichen.

Ist auch im einzelnen nicht alles gleich klar und überzeugend und wird manchmal die Freude an der Lektüre durch unschöne, gewaltsame Wortbildungen vermindert, so gelingt es dem Verfasser doch im ganzen, seine These glaubwürdig zu begründen: „Der gottebenbildliche Mensch existiert in dialogaler Geschichtlichkeit, die ihr Urbild in der Existenz des fleischgewordenen Bildes Gottes hat“ (121).

Wels/Oberösterreich

Peter Eder

## MORALTHEOLOGIE

VINCENT BERNARD und ANNIK, *Ehefreude und Kinderzahl*. Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke. (182.) Rüber-Verlag, Luzern 1964. Paperback DM/Sfr 12.80.

Das Erscheinen dieses Buches ist wärmstens zu begrüßen. Die Autoren, ein französisches Ärzteehepaar, schildern darin, wie sie in der

Stadt Nantes das Lebenswerk des im Jahre 1960 im Alter von 48 Jahren an einem Herzleiden allzu früh verstorbenen praktischen Arztes Dr. Guy Van der Stappen weiterführen. Die das Gewissen so vieler gläubig katholischer Ehepaare belastende Frage nach den sittlich rechten Wegen zu verantworteter Elternschaft hat Van der